

Zur Professionalisierung in der Jodelszene : die Jodlerin Marie-Theres von Gunten

Autor(en): **Perret, Magali**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **100 (2010)**

Heft [4]

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1003864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Professionalisierung in der Jodelszene: die Jodlerin Marie-Theres von Gunten



Marie-Theres von Gunten, Priska Wismer und Claudia Muff¹

Das Jodeln gilt, wie die meisten Sparten der «Volks-» oder populären Musik, als eine Musiksparte, die in erster Linie von Laien gepflegt wird. Auch die Ausbildungslandschaft trägt zu dieser Ansicht bei: Bis vor wenigen Jahren boten Musikschulen keinen Jodelunterricht an. Die Anfänger lernten im «learning by doing» in der Familie oder im Chor mit Jodlern, die schon Erfahrung hatten. In den letzten Jahren findet dennoch in der Jodelszene

¹ URL: www.mthvg.ch/?pid=16&mid=8 (Stand: 19.10.2010)

eine zunehmende Professionalisierung statt. Viele Jodler bilden sich weiter, indem sie bei qualifizierten Lehrern Stimmbildungs- oder Dirigentenkurse absolvieren. Sie erwerben damit Kompetenzen, ihr Können im Rahmen von Privatunterricht oder als Chorleiter weiterzugeben. Zudem nimmt eine immer grössere Anzahl von Ensembles ihre eigenen CDs auf, dank den Entwicklungen der Technik, die die Herstellung von Tonträgern für fast jeden möglich machen. Mittlerweile haben auch einige Musikschulen (zum Beispiel die *Musikschule Saanenland-Obersimmental* oder die *Musikschule Ebikon*) auf die grosse Nachfrage reagiert und bieten Jodelunterricht an. Auf Hochschulebene fehlt allerdings noch ein solcher Studiengang und damit auch eine offizielle Berufsbezeichnung als «Jodlerin» oder «Jodler». Einen Schritt in diese Richtung haben einige Jodlerinnen getan – allen voran Nadja Räss, aber auch Franziska Wigger oder Barbara Berger –, indem sie ihre im Gesangstudium erworbenen Kompetenzen ganz dem Jodel widmen.

Der Weg zu einer «professionellen» Jodeltätigkeit verlief und verläuft jedoch weitgehend ausserhalb der gängigen Musikausbildungsinstitutionen. Dies hat auch einen Einfluss darauf, wie die Jodler ihre Tätigkeit werten. Ein schönes Beispiel liefert Marie-Theres von Gunten, mit der ich über ihren Werdegang und ihre vielfältige Tätigkeit als Jodlerin ein Gespräch auf dem Beatenberg geführt habe.

Marie-Theres von Gunten wurde 1951 im luzernischen Baldegg geboren. Das Jodeln hat sie bereits in der Familie gelernt und gepflegt. Dass sie diese Gesangsform im Erwachsenenalter noch intensiv fortführt, ist unter anderem auf ein Schlüsselerlebnis zurückzuführen: Sie war als etwa 18-Jährige vom Gesang einer Jodlerin, die mit einem Männerchor auftrat, so beeindruckt, dass dieses Erlebnis sie motivierte, einige Jahre später dem Jodlerklub *Echo vom Seetal* beizutreten. Ihr Familienumfeld erlaubte Marie-Theres von Gunten nicht, ihren Traumberuf als Handarbeitslehrerin zu erlernen. Deshalb investierte sie ihre ganze Zeit und Energie in das Jodeln, ihr grosses Hobby, so dass diese Tätigkeit quasi die Funktion eines Berufes in ihrem Leben eingenommen hat. Ganz besonders liebt und pflegt sie das Jodellied. Sie hat dabei kein bestimmtes Ziel anvisiert, vielmehr lässt sich ihr Werdegang als eine Reihe von Gelegenheiten beschreiben, die sie wahrgenommen und mit hohen Ansprüchen verwirklicht hat. So liess sie sich zuerst von Alex Eugster motivieren, Gesangsstunden zu nehmen, weil er der Meinung war, sie könne dann mit ihrer Stimme viel besser umgehen. Wie es anschliessend weiterging, beschreibt Marie-Theres von Gunten so:

Das begann irgendwie schleichend. Es kamen Jodlerinnen und Jodler, die sich stimmlich weiterbilden wollten. Und da ich schon ein paar Jahre Gesangsunterricht genommen hatte und dadurch auch fundierte Kenntnisse hatte, begann ich, Jodelstunden zu geben. Ich war damals in zwei Vereinen und absolvierte, um mein Wissen zu erweitern, den Dirigentenkurs [im Eidgenössischen Jodlerverband, Verf.]. So «gluschtete» es mich auch bald, einen Chor musikalisch zu leiten.

Auf ähnliche Weise, nämlich auf Anregung interessierter Akteure, die von ihrem Können profitieren wollten, ergaben sich die Gruppenkurse, die sie nun seit vierzehn Jahren gibt, oder auch ihre Anfänge als Komponistin von Jodelliedern. Von Guntens Werdegang ist spezifisch für eine Sparte, in der es keine Berufsausbildung gibt. Da kein fest definiertes Berufsbild existiert, kommen die Akteure nicht spontan auf die Idee, sich weiterzubilden, um das Jodeln beruflich auszuüben. Sie geben ihr Wissen aber auch gerne ohne Scheu und ohne Diplom weiter.

Was immer sie macht, Marie-Theres von Gunten legt viel Wert auf die Qualität des Jodelns. Sie bemängelt beispielsweise, dass es zu wenige gute Dirigenten für die Leitung von Chören gibt, oder dass viele der Lieder, die Jodler bei den Jodlerfesten aufführen, satztechnisch nicht gelungen sind. Welche Qualität ein Jodelchor braucht, beschreibt sie unter anderem mit diesem Zitat:

Es gibt Dirigenten, die sehr gut Klavier oder sogar Orgel spielen können, aber leider von Gesang nicht viel verstehen. Ich finde, das ist für unsere Chorsänger nicht gut. Wenn jemand den Leuten ein schönes Singen beibringen möchte, so sollte er selber im Gesang ausgebildet sein. Ich kann selber nicht so gut Klavier spielen, habe mich aber gesanglich weitergebildet. Ich finde, dieser «Leistungsausweis» ist immer noch viel wertvoller für die Sänger in unseren Jodelchören.

Diese Aussage zeigt, dass die Jodelszene für einen hohen Qualitätsstandard noch sehr auf motivierte und lernwillige Akteure angewiesen ist. Das Fehlen institutionalisierter Einrichtungen für die Jodlerausbildung führt dazu, dass die Ansprüche, wer beispielsweise einen Jodelchor dirigieren darf, unscharf definiert sind und dementsprechend tief sein können.

Heute blickt Marie-Theres von Gunten auf eine sehr vielfältige Tätigkeit zurück. Den Chor in Geuensee, den sie direkt nach dem Dirigentenkurs 1978 übernommen hat, leitet sie bis heute. Sie war über die Jahre an zahlreichen Auftritten in unterschiedlichen Besetzungen zu hören, zum Teil neben namhaften Musikern wie Willi Valotti, Ruedi Renggli oder Franziska Meyer. Ihre Liebe zum Jodellied vermittelt sie im Rahmen von Kursen und amtiert als Jurorin bei Jodlerfesten. Ihr Erfolg lässt sich daran ermessen, dass die von ihr komponierten Lieder heute bei Jodlerfesten zu den meist gesungenen zählen. Für ihren bedeutenden Beitrag zur «Volksmusik» wurde ihr 2006 der Goldene Violinschlüssel verliehen.

Ihre Liebe zum Jodellied, ihre zahlreichen Auftritte und die daraus resultierende Erfahrung und ihr Qualitätsanspruch haben über die Jahre Marie-Theres von Gunten auf die Seite des professionellen Jodelns gebracht, Jodeln als Beruf. Dennoch nennt sie das Jodeln – auf die Frage, welche Bedeutung es für sie hat – weiterhin «ihr grosses Hobby», und sie betont an einigen Stellen im Interview, sie sei kein Profi. Dies zeigt beispielhaft, dass die Grenze zwischen Laien und Profis in der Jodelszene fließend ist. Auch Akteure mit guter Aus- und Weiterbildung bezeichnen sich nicht als professionelle Jodler. Auf einer allgemeineren Ebene wird damit die Frage thema-

tisiert, was in der Musik als professionell gilt und was nicht. Während in der Kunstmusik ein Studium die Laienmusiker von den Berufsmusikern trennt, basiert wie gezeigt die Bezeichnung in der «Volksmusik» eher darauf, wie sich die Akteure selbst wahrnehmen beziehungsweise wie sie von anderen wahrgenommen werden.

Wie auch immer sich die Jodler bezeichnen, der Professionalisierungsprozess in der Jodelszene ist mittlerweile offenkundig. Der grosse Vorteil ist, dass damit die Qualität steigt. Die aktuelle Situation ohne offizielle Berufsausbildung ermöglicht zudem motivierten Jodlern, mit relativ geringem Aufwand eine Tätigkeit zu verfolgen, die als professionell bezeichnet werden kann. Eine Fortführung des Professionalisierungsprozesses bis hin zu einem Jodelstudium könnte hingegen dazu führen, dass solche Akteure, wenn sie sich ein solches Studium nicht zutrauen oder nicht machen wollen, aus Tätigkeiten wie dem Unterrichten, die gewöhnlich von Berufsmusikern ausgeübt werden, ausgeschlossen werden. In der Jodelszene besteht zudem die Angst, dass die Einführung eines Jodelstudiums den Naturjodel zugunsten des «Kunstjodels» verdrängen könnte, obwohl diese beiden Jodelarten schon lange nebeneinander gepflegt werden. Bleibt die Frage, wie die Jodelszene in Zukunft mit den Herausforderungen, die mit der Professionalisierung einhergehen, umgehen wird.

Magali Perret
magali.perret@bluewin.ch